# Humor beginnt mit der Jobsuche ... und endet mit dem Gefühl eines Millionärs

Autor(en): **Feldman, Frank / Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **124 (1998)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-597829

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Humor *beginnt mit der Jobsuche ...*

SIE haben's dicke bis über die Ohren. Was sag' ich da? Bis zu den Haarspitzen! Wohin Sie schauen: Stumpfsinn, Mehltau, Erstarrung, Selbstgefälligkeit. Ein Tag wie der andere, mit eingeschlagenem Gesicht, unsichere Spuren, Glotzegeschwafel bis zum Erbrechen.

‹Schluss damit›, sagen wir. Zeit ist Geld, jawohl, aber nur, wenn man keine Zeit hat, und wir haben bei längerem Leben immer weniger davon. Was tun? Man muss eben dort Geld nehmen, wo es zu finden ist – bei den leicht zu Überzeugenden. Und wer kann das am leichtesten? Richtig: der Guru.

Tausende, ach wo!, Millionen Besserverdienende warten begierig darauf, von launigen Gurus angesprochen zu werden. Ihre Bankkonten sind zwar voll, aber innerlich sind sie leer. Und es müsste bei Teufels nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn sich da nicht unter Hubbards Scientologen ein Häuflein versteckt hätte. Die sind heutzutage wirklich überall.

Also aufgepasst; Punkt eins: Kleingurus, Grossgurus und Megagurus sind gefragt wie nie zuvor. Und warum? Orientierungslosigkeit allenthalben. Sogar im Vatikan weiss man nicht mehr so recht, ob ER da oben noch zuhört. Punkt zwei: Seit Jahren ist der Bedarf an Transzendenz ausstrahlenden Männern und Frauen stärker als das Angebot, und Humorbegabte sind ganz ganz dünn gesät. Probe aufs Exempel: Gehen Sie zu einer Arbeitsvermittlung und fragen Sie: ‹Haben Sie einen Guru in Ihrer Kartei?› Wetten, dass man da ganz dumm aus der Wäsche guckt. Dabei geniesst ein Guru die besten Aussichten auf die schnell verdiente erste Million, und nicht in Rupiahs, nein in echtem Geld, als da wären: Franken, Deutsche Mark, Dollar.

Ein Humor-Guru käme den Leuten heute vor wie ein Geschenk vom Himmel, verheisst er doch gute Laune und gute Geschäfte. In früheren Zeiten nannte man einen Guru Wanderprediger, aber unser Humor-Guru ist kein Prediger, er ist ein Mensch mit der Wunderwaffe Humor. Er sagt zum Beispiel ganz aufgeklärt: ‹Ein Tyrann erklärt das Dreieck zum Kreis.› Sofort ist eine Meute freiwilliger Sklaven zur Stelle und verlangt eine entsprechende Änderung der geometrischen Gesetze. ‹Seht Ihr, meine Guten›, so der Guru, ‹wir machen unsere eigenen Gesetze. Wir zahlen unsere Gelder, all unser Erspartes, in einen Fonds, und mit den Mitteln daraus fliegen wir demnächst auf den Stern B Geminorum. Man wird uns verlachen, meine Guten, aber die Saat wird aufgehen.› Und jede Wette – irgendwann einmal geht die Saat auf, die Gelder werden fliessen. Das tun sie sowieso immer, wenn auch zu oft in die falschen Kanäle. Man kann schliesslich ebensowenig von einer Nachtigall erwarten, dass sie einen Laster fährt wie von einer Guru-Gemeinde die sofortige Erkenntnis, dass ein Flug zu einem entfernten Stern noch auf sich warten lässt.

Ein psychologisches schnell angelerntes Halbwissen muss schon dabei sein. Wie hätte eine Heide Fittkau-Garthe ihre Marktchancen als Guru sonst ausgeschöpft? Sie hat ihre betuchte Jüngerschar nach Teneriffa gelotst und ihr eingeredet, dass Ausserirdische kommen würden. Die Vorraussetzung ist

*Der Altar eines Gurus ist ein flottes Mundwerk über ein nicht zu knapp geschnittenes Gewand.*

allerdings, dass man sich als Gläubige erst einmal entleibt, um dann zu den Sternen zu fahren.

Mit solch albernem Schnickschnack wollen wir als Humor-Gurus nichts zu tun haben. Aber ein Guru kann sehr schnell zu Geld kommen, wenn er mit Witz und Charme von wundersamen Begegnungen erzählt, beispielsweise von einer Sternenreise zur hinreissenden Prinzessin Diana. Die Prinzessin möchte, dass man ihre guten Werke hier und im All fortführe. Nun hat der Guru hellwache Zuhörer. Schliesslich ist Diana mit von der Partie.

Mehr als ein wenig Mühe muss man sich freilich mit dem Begriffsapparat machen, die Wurzeln einiger der gängigen Irrationalismen aufheben und vor allen Augen mit vergnügtem Lächeln und wissendem Augenaufschlag ausbreiten und noch ein paar Brocken PSI-Forschung, ausserirdische Wahrnehmungen, Psychokinese, Telepathie, Präkognition und anderes Tele-Pipapo dazwischenwerfen, und das alles mit Witzchen wie dem folgenden würzen: Ein Lehrer will dem kleinen Moritz den Begriff ‹Wunder› klarmachen. ‹Stell dir vor, Moritz, ein Astronaut fällt aus einem Raumschiff und landet heile auf der Erde. Was ist das?› Da sagt der kleine Moritz: ‹Zufall, Herr Lehrer.› – ‹Du verstehst mich nicht›, sagt der Lehrer enttäuscht, ‹der Astronaut besteigt ein anderes Raumschiff und fällt wieder raus. Was wäre das?› – ‹Glück›, sagt der kleine Moritz.

Der Lehrer erleidet einen Frustanfall. ‹Und wenn ein dritter Astronaut rausfällt und heile zur Welt zurückkehrt, wie würde man das bezeichnen?› – ‹Eine irre Geschichte›, sagt Moritz, ‹die mich allmählich langweilt.›

Die Jüngerschar (nie weniger als 15, bitte!) lacht, und so fährt der Humor-Guru fort: ‹Aber bei uns ist nichts irre. Wir sind die Normalen. Die anderen sind die Irren.› Was lehrt uns diese Geschichte? Der Altar eines Gurus ist ein flottes Mundwerk über ein nicht zu knapp geschnittenes Gewand. Wer sagt, dass man nicht auch in wallenden Gewändern Humor verbreiten kann? In den meisten Ashrams ist es sowieso viel zu todernst und tiefgründig zugegangen. Warum sollten sich reinkarnierte und andere Geschöpfe, mit denen ein Guru sein Hand- und Mundwerk betreibt, nicht auch mit launigen Geschichten über das Internet austauschen? Etwa darüber, dass auf einem ganz bestimmten Stern (Antares?) eine Schweizer Bank einen Teil des Nazi Goldes hortet, und zwar unter dem Tresor.

Stichwort Internet: Ohne Werbung läuft nichts. Tageslosungen von einer UFO-Reise können per Internet ausgestreut und gleichzeitig in Bio- und Esoterikläden auf Flugblättern ausgelegt werden. Etliche der gängigen und inzwischen steinreichen Gurus sind sich für derlei Werbemethoden nicht zu schade. Wer hat, der will mehr, und die Klientel in spe lechzt nach Infos. Etablierte können sich einer Hotline bedienen, ein Dutzend und mehr Jünger sollte man dann schon um sich versammelt haben, und ein Einkommen von 40 000 im Monat müsste mit 12 bis 20 Jünger und Jüngerinnen herausholen sein. Diese Geldeliten halten sich an ihren Handys fest, weil sie nichts anderes haben, woran sie sich festhalten können. Da kommt ein Guru gerade recht, um ihnen die Rutschbahn in eine andere Dimension zu weisen, aber bitte mit Humor-Sahne.

Schliesslich agiert ein Humor-Guru mit Engeln, und die verrichten ihr seraphisches Tun im Verborgenen. Das kommt dem Guru zugute. Er weiss sich von Überirdischen umgeben, um sich um so emsiger sehr Irdischem zu vergewissern. Ob Humor im Schöpfungsplan jenseits dieses Globus einen Platz hat, ist noch ungeklärt. Der Guru jedenfalls ist sich seiner Aufgabe sicher; er trägt den Humor ad astra und lässt sich diese Botschaft von seiner Klientel fürstlich bezahlen. Das ist allemal ein gutes Werk auf Gegenseitigkeit. Wie beschrieb das doch Guru Monika Azura Jadzinski aus Lübbecke bei Minden: Sie könne ‹das Licht in den Zellen erhöhen› und ‹Blaupausen zur Verjüngung des Körpers schaffen›.

Wie recht hatte doch Werner Fink, als er sagte: ‹Humor ist die Lust zum Lachen, wenn es einem zum Heulen ist.› Drum – bringt uns zum Lachen, damit die Zellen mit Gelächter vibrieren.

# *und endet mit dem Gefühl eines Millionärs.*

Text:
Frank Feldman
Bild:
Kanbiz Derambakhsh

*Die Million hatte ich auf ganz ehrliche Art erworben. Hand aufs Herz. Wäre es anders gelaufen, man hätte mich gar irgendwo geschmiert, sässe ich jetzt womöglich einem Staatsanwalt gegenüber oder in U-Haft. Nein, diese Million war mir mit traumhaftem Glück zugeflogen. Wie? Das verrate ich nicht.*

*Ich sass also im Wohnzimmer, mein bester Freund zwei Meter im Sessel entfernt. Er guckte mir zu, wie ich die Scheine zählte.*

*‹Du bist wahnsinnig›, sagte er halblaut.*

*‹Wie?› sagte ich und zählte weiter, ‹922 000, 923 000, 924 000›.*

*‹Du bist wahnsinnig.›*

*‹925 000. Wie das?›*

*‹Soviel Geld hier zu zählen.›*

*‹Das verstehst du nicht. 926 000.› Ich blickte auf. ‹Kannst du ja auch nicht. Ich will mir endlich einen Traum erfüllen, mich ganz als Millionär fühlen. Mit dem Zeitgeist eins sein. Mit 'ner Million in der Hand hast du was anderes als mit einer Million auf 'nem Bankauszug. Zeit, heisst es, ist Geld. Ich hab' Zeit für meine Million.› Damit wandte ich mich wieder dem Geldzählen zu. Mein Freund Robert sah mir eine Weile zu. ‹Und wenn man sie dir stiehlt, deine Million?›*

*‹932 000›, sagte ich, ohne aufzublicken. ‹933 000. Ich pass' schon auf. Ich hab' einen sicheren Tresor. Heute nacht schlaf' ich davor.›*

*‹Geld macht nicht glücklich›, floskelte mein Freund. ‹Du siehst ja, du musst in Angst vor deinem Tresor schlafen.›*

*‹Wenn mich Geld nicht glücklich macht›, floskelte ich zurück, ‹so macht es doch auf angenehme Art unglücklich.›*

*‹Bist du unglücklich?›*

*‹Nur wenn du mich beim Zählen meiner Million störst.›*

*‹Kannst du mir einen Tausender vorstrecken?›*

*Ich sah ihn erschrocken an.*

*‹Einen Tausender?›*

*‹Ja, nur einen Tausender, bis zum Monatsende.›*

*‹Ich würd's ja tun, Robert›, sagte ich, ‹aber dann bin ich kein Millionär mehr.›*

*‹Doch. Du hast dann 999 000 und 1000 bei mir gut.›*

*‹Das ist nicht dasselbe wie eine Million in der Hand.›*

*‹Und wenn du sie auf der Bank hättest und du mir einen Tausender leihtest, hättest du ja auch nicht die Million in der Hand, und du bekämst auch noch Zinsen für dein Guthaben›, sagte er.*

*‹Schon, aber ich hätte nicht die Million, dieses Feeling verstehst du, eine Million zwischen den Fingern.›*

*‹Dann leihst du mir eben den Tausender, wenn du die Scheine gezählt hast.›*

*‹Nee›, sagte ich, ‹dann würde ich die ganze Nacht darüber nachdenken, dass mir ein Tausender fehlt, und ich wäre kein Millionär.›*

*‹Aber du hast mir doch schon mal einen Tausender geliehen, Mann.›*

*‹Jaja, hab' ich, aber da war ich noch kein Millionär.›*